

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 2: Vom deutschen Aufsatz I.

Artikel: Wege zum Bildungsziel der Aufsatzpflege in der Volksschule
Autor: Bucher, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bekommst du kein Stück Brot und von deinem Geld musst du 5 Liter Milch kaufen.

Wenn bei Doppelgesprächen zudem die Bezeichnung des Sprechenden verlangt wird, kann der schwere Schritt zum Doppelpunkt und den berüchtigten Anführungszeichen kein allzu grosser sein.

Aufsatz vom 25. Februar (Ich muss Milch holen):

Mutter: Du Roseli, komm, du musst noch Milch holen, der Milchmann hat gepfiffen.

Roseli: Welcher ist es, der Brühlmann oder der Herr Zellweger, wenn es der Herr Brühlmann ist, so muss ich ihm doch wieder eine Brissago geben, ich wett, es wäre der Herr Zellweger, dann würde ich ihm ein bisschen Salz in ein Papierehen hineinpacken, dann meint er, es sei Geld, aber dann ist es gerade ein bisschen Salz und kein Geld.

Mutter: Nein, das darfst du nicht machen, der Herr Zellweger hat pressant, er muss noch weit fort, und muss machen, dass er noch bis zum Mittagessen heimkommt.

Auch Aufsätzchen, denen abstraktere Stoffe zu Grunde liegen, lassen sich leicht in Gesprächsform kleiden. Haben die Kleinen das Besprochene der Mutter oder einem Bekannten zu erzählen, so unterscheidet sich das Ganze nur im Mangel der korrekten Form von dem, für die obern Klassen verlangten Brief, übertrifft aber die Aufgaben, die unsere Oberschüler schreiben,

um ein Bedeutendes an Herzlichkeit und Leben. Man wird den Kleinen auch nicht zürnen, wenn sie dann der Mutter mehr ihre als des Lehrers Ansicht aufzudrängen suchen, wenn sie hie und da auf recht eigenartige Begründungen fallen und so dem Lehrer beweisen, wo seine Erklärung versagte und wie das Kind in seiner Weise Naturereignisse zu begründen sucht. Aufgabe: Erzählt der Mutter über den Schmetterling im Garten:

Aber Mutter, ich habe etwas Lustiges gesehen. Ein Schmetterling ist auf einem Blatt gesessen. Er war ganz ruhig, er hat kein Mügslein gemacht. Man hat ihn angreifen können, er hat nichts gemacht. Er ist lang, lang nicht weg gegangen. Da auf einmal ist er davon geflogen und da hat es ganz grüne Eierlein gehabt. Sie waren so grün, wie das Gras und das gibt lauter Raupen, und die gehen auf den Kohl los.

Ich verzichte darauf, weitere Beispiele zu geben. Wer selber einen Versuch wagt, wird bald eigene Arbeiten, die ihn freuen, erzielen. Es genügt selbstverständlich nicht etwa, alle Monate einmal schreiben zu lassen. Die Zeit zu vermehrter schriftlicher Beschäftigung wird sich aber sicher finden. Und wenn sich Erfolge zeigen, stellt sich auch Freude beim Lehrer und Schüler ein.

Gossau.

Johann Schöbi.

Wege zum Bildungsziel der Aufsatzpflege in der Volksschule

Man hat die Aufsatzhefte „das Gesicht der Schule“ genannt. Das war vor 100 Jahren. Inzwischen hat sich vieles geändert in den Auffassungen der Aufsatzpflege. Und doch ist von diesem Zitate immer noch vieles wahr. Schon rein äusserlich! Wenn die Aufsatzhefte unserer heutigen Schulen ein gewisses Mass von Tintenklexigkeit und anderer Unsauberkeit übersteigen, ist anzunehmen, dass in der Anleitung zum Gebrauch von Tinte, Feder, Heft und Fliessblatt

irgendwo eine Lücke herrscht oder dass das ganze Unterrichtsgebaren von Unstetigkeit, Flatterhaftigkeit oder Erregtheit beherrscht ist. Aber in einem viel umfassenderen Sinn sind die Schulaufsätze — ich sage jetzt nicht mehr: Aufsatzhefte — das Angesicht der Schule, indem sie Widerspiegelungen methodischer Grundhaltungen sind, indem sie offenherzig das Dasein und Sosein von sog. Lern- oder sog. Arbeitsschulhaltungen verraten und meistens auch

mit grösster Unerschrockenheit etwas aus der Persönlichkeit des Lehrers und von seinem Wertungsvermögen kundtun.

Das Bestehen dieses innigen Zusammenhanges zwischen Aufsatzpflege, allgemeiner Schulhaltung und Persönlichkeit des Lehrers erweist auch die Schwierigkeit, allgemein gültige Richtlinien für diesen Unterrichtszweig zu schaffen.

Wenn vorerst von den Zielen der Aufsatzpflege die Rede sein soll, so tut man wohl gut daran, zwischen Bildungs- und Stoffzielen zu unterscheiden. Das Bildungsziel der gesamten Aufsatzpflege liegt darin, den Schüler zu befähigen, vorgetragene, erarbeitete Gedanken oder Erlebnis- und Beobachtungserinnerungen in ein angemessenes schriftliches Gewand zu kleiden. Die Stoffziele befassen sich mit dem Umfang (Anzahl, Länge, Zusammengesetztheit der Sätze) und den verschiedenen Arten (Beschreibung, Erzählung, Schilderung, Geschäftsaufsatz) und Formen (gewöhnliche Form, Gesprächsform, Briefform). Das Bildungsziel hat die überragende Bedeutung, denn in den Worten „den Schüler zu befähigen . . .“ liegt die ganze Wucht des Bildungswillens; aber auch so viel Tragik, weil dieser Wille an manchem kindlichen Unvermögen machtlos zerschellt.

A) Vorgetragene Gedanken satzweise oder wörterweise schreiben: nicht viel mehr und nicht viel weniger ist das Diktat. Insofern es hilft, eine wichtige Voraussetzung der Aufsatzpflege zu erfüllen, soll von ihm hier gehandelt werden. Diese Hilfe leistet das lautkundliche Diktat der untern Schulstufen, dessen Bildungsziel verlangt, dass die Schüler angeleitet werden, mit strenger Sammlung, hörend, sprechend und denkend zu schreiben und das Geschriebene zu überprüfen.

Es ist noch keinem Menschen eingefallen, die Gültigkeit dieses Zieles beispielsweise für eine Elementarklasse zu bestreiten. Klar! Ohne die Bildungsvorgänge: Schärfung des Sprechens und Horchens, Weckung des vergleichenden und urteilenden Denkens wird nie ein Erstklässler die

Kunst des Wörterschreibens erlernen. Merkwürdig! Was man für die Elementarschüler zur Erlernung der analytischen und synthetischen Lautierfähigkeit ohne weiteres verlangen muss, das möchte man schon in den nächsten zwei Schulklassen preisgeben, obwohl es bis zur Evidenz erwiesen ist, dass es noch bis in die 4. Kl. hinauf etliche Schüler gibt, die in der Unterscheidung der behauchten und unbehauchten Laute (d-t, b-p, g-k, s-ss), der Schärfung und Kürzung (fliessen — wissen), im Auffassen der Leiselaufhäufungen und Verschmelzungen (br-, pr-, bl-, pl-, -nt, -ng, -nk, -tsch usw.) und in der Anwendung der Kürze- und Längezeichen ganz unsicher sind und durch diese und viele andere Verstösse die Korrekturstunde mitunter zu einer Qual machen.

Dazu kommt noch etwas anderes, meines Erachtens etwas Entscheidendes! Wollen wir der Aufsatzpflege einmal ganz gründlich vorarbeiten, so darf unsern Blicken das Ziel nicht mehr entschweben: die Schüler dahin zu bringen, dass sie beim ersten Schreiben orthographisch denken und sofort richtig setzen. Damit sollten dann die Häufungen von Stichwörtern an der Wandtafel und vor allem das mehrmalige Vorschreiben verschwinden, und an ihrer Stelle dürfte eine verbesserte und vermehrte Sprech-, Horch- und Denkpflege treten. Das ist ein hohes Ziel, in dem der Bildungsgedanke kräftig verwurzelt ist, das aber nicht unbedeutende Anforderungen an Wertesicht und Wertewollen der Lehrperson stellt. Die „schönern“ Aufsatzhefte und darin die „längern“ Aufsätze gibt es zweifellos durch dieses mehrmalige Vorschreiben, aber der Verzicht auf die Fähigkeit sofortiger solider Niederschrift ist bedenklich.

Der Weg zum hohen Ziel führt über die Steinplättchen des lautkundlichen Diktates*. Hier wird Schritt für Schritt planmässig Stein an Stein gesetzt, und damit dieser Strassenbau keine Störung erleidet, wird der Verkehr der Fahrzeuge für eine kleine Strecke gesperrt. Denn die Fuhrwerke (der besprochenen und gezogenen Aufsätze) und die Autos (der in freier Fahrt da-

* Dazu Ausführliches: Ernst Lüttge. Die Umgestaltung des Rechtschreibunterrichtes. Leipzig. Wunderlich. Ernst Lüttge. Die mündliche Sprachpflege. D. B. Diktatpflege. Luz. Schulblatt 1934.

hersausenden unbesprochenen Aufsätze) würde den Steinlegern alles durcheinanderwürfeln, und Fuhrwerke und Autos würden dabei zu Schaden kommen. Mit andern Worten: Soll die Planmässigkeit der lautkundlichen Diktatpflege nicht durchrannt werden, so muss in den ersten drei Schuljahren die Aufsatzarbeit etwas in den Hintergrund treten. Doch nein! Wie die Strasse neben der Baustelle einen zwar schmalen, aber fahrsichern Durchlass gewährt, so bietet dann auf der breiten Strasse des Sprachunterrichtes neben der Baustelle der Diktatpflege die mündliche Sprachpflege genügend Raum, die Fähigkeit im langsamern oder schnellern Aufsetzen von mündlichen Aufsätzen zu hegen. Aus diesen mündlichen Uebungen lassen sich gut einzelne Wörter, Wörtergruppen oder Satzteile, die gleichzeitig in den Lehrgang der Diktatpflege hineinpassen, verwerten. Es wäre dadurch Gewähr geboten, dass das Diktat nicht als inhaltlich leerer, von den Sachgebieten losgelöster Sprachdrill betrieben würde.

B) Die Forderung, in den ersten drei Schuljahren die Rechtschreibung planmässig zu fördern, dass in der 4. Kl. von einer gewissen erfreulichen Sicherheit gesprochen werden kann, wird es mit sich bringen, dass ein weiteres Ziel der Aufsatzpflege mit offenkundiger Leichtigkeit erreicht wird: im Klassenverband vorgetragene und erarbeitete Gedanken in ein angemessenes schriftliches Gewand zu kleiden. Von jetzt an — in günstigen Verhältnissen noch früher — wird der besprochene Klassenaufsatz ein stetiger Begleiter durch alle Klassen der Volksschule bleiben. Selbst dort, wo die Verhältnisse ein äusserlich und innerlich reichhaltiges Auftreten freier Schülerdarstellungen gestatten, wird der erarbeitete, annähernd (nicht sklavisches) gleichlautende Klassenaufsatz ein wertvolles Stilbildungsmittel bleiben, das hinsichtlich Wortwahl, Satzstellung und Satzreihung, logischer und sprachlicher Ordnung der Gedanken stets wieder Ansporn und stiller Mahner sein wird. In diesem Sinne möchte auch hier der Klassenaufsatz behandelt sein; denn eine eigentliche methodische Anleitung, wie man

mit Schülern einen Klassenaufsatz „macht“, das hiesse nun doch angesichts der methodischen Fähigkeiten unserer Lehrerschaft und des massenhaften Schrifttums Eulen nach Athen fragen.

1. Soll der Klassenaufsatz Wegbahner des Freiaufsatzes werden, so müssen schon die gewählten Themen von anregender Wirkung sein. Es ist zu wetten, dass in 90 von 100 Fällen zahme Themawahl der Tod fröhlicher Aufsatzarbeit war. Dabei ist der Unterschied von Thema und Titel wohl zu beachten; denn hinter dem berückendsten Titel kann ein ganz flaves Thema seiner Behandlung entgegenstarren. Es kommt auch nicht gar sehr auf die Stoffgebiete an, da fast allen Dingen und Geschehnissen irgend eine bemerkenswerte Seite anhaffet. Eine bevorzugte Stellung nehmen jene Themen ein, deren Bearbeitung die sog. Kettenaufsätze ergeben, wie ich jene Sprachgebilde nennen möchte, welche eng aufeinanderfolgende Tätigkeiten in logisch geordneten Satzreihen darstellen.

Beim Turnen.

Wir müssen antreten. Die Knaben bilden auf der ersten Seite eine Reihe und die Mädchen auf der zweiten. Der Lehrer ruft: Achtung, Stellung! Wir stehen schnurgerade, Absätze zusammen, Fussspitzen auseinander, Knie zusammen, Schultern zurück, Kopf aufrecht, Arme und Finger gestreckt. Wir numerieren: Eins, zwei, eins, zwei . . . ! Flink drehen wir uns und marschieren im Takte. (3. Kl.).

Am Telefon.

Der Vater geht zum Nachbar. Dort gibt es ein Telefon. Er kurbelt und hängt das Hörrohr ab. Er hält es an das Ohr. Dann spricht er in den Schallbecher. Er verlangt: Sempach Nr. 67. Nun spricht er mit dem Onkel und hört auf seine Antworten. Er sieht an die Uhr. Bald sind 3 Minuten verflossen. Er spricht Ade und läutet. Der Nachbar verlangt 40 Rappen. (3. Kl.).

Kettenaufsätze über Tätigkeiten regen mehr zur Beobachtung an und sind sprachbildender als solche über Teile und Eigenschaften, obwohl auch diese gelegentlich zu üben sind, hauptsächlich in Form von anschaulichen, Eigenschaften und Tätigkeiten erfassenden Bildbeschreibungen.

2. Erfahrungsgemäss werden die Erlebnis-aufsätze anfänglich ihrer einheitlichen Wirkung dadurch beraubt, dass der Schüler Anfang

und Ende eines Erlebnisses in der schriftlichen Darstellung durch Hinzufügung weiterer Motive verwischt oder gar nebeneinander zwei oder mehr Motive bearbeitet, dann meistens flüchtig und unanschaulich arbeitet. Hier kann der Klassenaufsatz Wege weisen durch die Anordnung von Aufsatz-Serien. Da zeigt es sich dann, wie durch die Ausarbeitung eines Motives ein abgerundetes Ganzes entsteht, dem sich weitere Sprachganze in ebenmässiger Ausarbeitung anreihen.

Das Paket.

Die Mutter will dem Onkel einige Lebkuchen schicken. Sie sucht eine Pappschachtel und legt die Kuchen hinein. Die Schachtel wird mit einem Packpapier umhüllt. Eine feste Schnur hält alles gut zusammen. Max schreibt die Adresse auf das Paket. Ich darf es auf die Post tragen. Dort wird es gewogen und frankiert. Es kostet 60 Rappen.

Der Briefträger kommt.

Der Onkel sitzt in der Stube. Er raucht sein Pfeifchen und wartet auf die Zeitung. Endlich hört er das Knarren der Haustüre und Schritte über die Stiege herauf. Der kleine Fax bellt wütend. Die Türe öffnet sich. Herein kommt der Briefträger. Er hat ein Paket bei sich und stellt es auf den Tisch. Der Onkel muss im Postbuch unterzeichnen. Der Postbote geht wieder weiter.

Ein dritter Aufsatz könnte abschliessend noch berichten: Der Onkel hat Freude. Mit Leichtigkeit könnte dieses Beispiel 4teilig ausgearbeitet werden, indem an zweiter Stelle die Vorgänge auf dem Postbureau anschaulich wahrgenommen würden.

Hier wäre nun übrigens die Einschaltung freier Aufsatzfähigkeit ganz naheliegend. Nachdem der erste Teil als Klassenaufsatz gewonnen wäre, könnte für die übrigen Arbeiten etwa der Anfang an die Tafel gesetzt werden, ein freies Weiterarbeiten würde bestimmt bei den meisten Schülern befriedigende Resultate zeitigen.

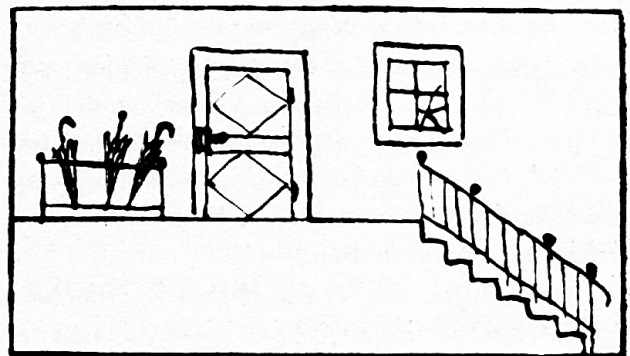
Eine ähnliche Arbeitsweise ist weiterhin zu empfehlen für alle Themen, die sich durch eine gewisse Gleichartigkeit auszeichnen. Klassenaufsatz über den Monat November. Freie Aufsätze über andere Monate usw.

3. So wie auf der Unterstufe eine Uebungsfolge von lautkundlichen Diktaten den Schülern gewissermassen das orthographische Gewissen schärfen will, so muss auch die Aufsatzpflege der Mittelstufe, um ihrerseits wieder die

freien schriftlichen Darstellungen der Oberstufe vorzubereiten, das stilistische „Rechtsgefühl“ verfeinern. Das geschieht in der beständigen Ermunterung der Schüler zur Abwechslung bei der Wortwahl und Satzstellung. Wenn wir es so weit bringen, dass die Kinder anfangs im Klassenaufsatz und in den formellen Satzübungen die Tatwörter: gehen, sagen, machen, tun — die Eigenschaftswörter: schön, gut und die Beziehungswörter: dann, nachher usw. durch treffendere Ausdrücke ersetzen, so ist schon sehr viel für die stilistische Seite des Freiaufsatzes gewonnen. Hinsichtlich der Satzstellung geben sich schon bedeutende Wechsellmöglichkeiten durch Verwendung der Frage- oder Ausrufform.

In Gang und Stiegenhaus.

Kennst du den Griff deines Schirmes genau? Hast du auch schon Regenschirme verwechselt? Bist du etwa auf die Spangen des Schirmständers gesessen?



Wie oft hast du schon mit den Schuhen an die Aborttüre geschlagen oder an der Aborttüre geriegelt? Wer hat gestern die Türe so heftig zugeschlagen? Was kostet die zerschlagene Fensterscheibe? Wie hat sich das zugetragen? Kann man jetzt auch noch das Treppengeländer hinunter rutschen? Wer kommt da mit angeschraubten Schlittschuhen die Stiege herauf? (4. Kl.).

4. Das gewählte Beispiel soll zugleich noch der Erörterung eines vierten Gedankens dienen: Der Klassenaufsatz hüte sich vor aufdringlich und unzeitgemäss moralisierender Geste, vor den ausgetretenen Sprechgeleisen des „soll“ und „muss“. Wie das geschehen kann bei gleichzeitiger Wahrung ethischer Haltung und dabei doch angenehm verhüllter Beeinflussungs-Ab-sicht, das zeige dieses Beispiel in Frageform.

C) Eigen erarbeitete Gedanken oder Erlebnis- und Beobachtungserinnerungen in

eine entsprechende schriftliche Form zu bringen, das ist das höchste Ziel der schriftlichen Schülerdarstellungen. Hier steht die Schule vor einer Aufgabe, die nicht zwangsläufig auf Grund methodischer Hinweise im Sinne von Bücherweisheit plötzlich gelöst werden kann. Hier geht es um methodische Grundhaltungen von vitaler Tiefe. Ich glaube nicht, dass gute, innerlich frohe und sprachlich ungekünstelte Freiaufsätze gedeihen in einer Schule, wo Drill und Schablone zu Hause sind.

Der Freiaufsatz ist nach seinem Inhalt entweder Beschreibung, Erzählung oder Schilderung erlebter oder beobachteter Wirklichkeit oder dann eine Darstellung aus der Phantasie.

Die eigengesetzte Niederschrift erlebter Wirklichkeit heisst *Erlebnisaufsatz* und die der beobachteten Wirklichkeit *Beobachtungsaufsatz*. Beide Arten finden sich etwa in den von Schülern vielfach geführten *Tagebüchern*. Da an anderer Stelle dieser Aufsatzarten gedacht wird, kommt ein tieferes Eindringen in diesen Teil der Aufsatzmethodik hier nicht in Betracht.

Darstellungen des in der Phantasie Erdachten liegen stark an der Peripherie der Bildungsinteressen der Volksschule. Für den ins Leben Treten sind heutigentags eine gute Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, Erlebtes sachlich getreu wiedergeben zu können, eine bessere Aufstiegsmöglichkeit, als die schriftlich hinterlegten Beweise einer schöpferisch-tätigen Phantasie. Im allgemeinen! Um dieser Feststellung willen unterdrückt niemand eine so wichtige Seelenfähigkeit wie die Phantasie, und sie wird somit auch angesichts der gemachten Einschränkungen dennoch zu ihrem Rechte kommen. Die kombinierende Phantasie beispielsweise sieht sich vor geöffnetem Signal bei der Abfassung des *Erzählungs*aufsatzes, der an der Wandtafel verheissungsvoll beginnt:

Der Trotzkopf.

Ich will mein Kegelspiel doch haben, sagte Rudolf, und ich weiss doch auch, wo ich es hingestellt habe, und das geht niemand etwas an, wenn ich es hole. Und er nahm sich, ohne den Eltern etwas zu sagen, heimlich das Licht aus der Kammer und schlich sich

damit auf den Estrich. Wie lange ging es, bis er nur den rostigen Schlüssel herumbrachte in dem alten Schloss. Und als die wacklige Türe endlich nachgab . . .

und dann plötzlich abbricht und die Weiterverfolgung der kommenden Möglichkeiten der forschenden Einbildungskraft der Schüler überlässt. Die Durchsicht derartiger Aufsätze ist ungemein interessant und in mancher Hinsicht aufschlussreich. Die Schüler indessen sehnen sich in verhaltener Spannung nach der Bekanntgabe von Fortgang und Ende der ihnen unbekanntem Geschichte, was dann bei der Rückgabe der Arbeiten auch wirklich vorgelesen wird. (Aus dem 3. Lesebuch St. Gallens.)

Es ist schwer zu sagen, was beim Misslingen der Freiaufsätze bestimmender auftritt: Mangel an Inhalt oder sprachliches Unvermögen. Während die selbständige Erwerbung, Erkenntnis, Gruppierung, Beschneidung oder Erweiterung des Inhalts — wie angedeutet — stark mit methodischen Grundhaltungen im Zusammenhang steht, ist die Erziehung zu formschöner Sprachgestaltung zwar auch durch diese innere Verhaltensweise bedingt, aber daneben doch zeitlich und räumlich wahrnehmbarer Übung und Gewöhnung anvertraut. Es sind das Dinge, die mit dem Wortschatzgedächtnis, mit den Veränderungen der Wortarten und mit dem schriftdeutschen Satzbau etwas zu tun haben. Von diesen drei Punkten soll hier nur der mittlere etwas weiter ausgeführt werden, weil er zur *Vorarbeitung* besonders wichtig ist.

Von unumgänglicher Notwendigkeit ist da einmal die klare Erfassung der Abwandlungszeiten. Die Mittelstufe würde — statt wochenlang mit dem Ding- und Eigenschaftswort sich abzumühen — mit Vorteil vier wichtigste Zeiten der Tatwort-Abwandlung klären und üben: Gegenwart und Vorgegenwart, Vergangenheit und Vorvergangenheit. Die Verbindungen der Vorgegenwart und Gegenwart durch „wenn“ und der Vorvergangenheit und Vergangenheit durch „als“ sind wahrhafte Stützpunkte in der innern und äussern Erfassung der Zeitverhältnisse. Es sind überhaupt die Übungsmöglichkeiten am *Tatwort* fast unerschöpflich, welcher

Reichtum es auch begreiflich macht, warum der Franzose in einzig richtiger Art das Tatwort „verbe“ = das Wort nennt. Die Methodik der Sprachlehre muss sich die Reichhaltigkeit der Formen viel mehr zunutze machen, um wirklich bahnbrechend die formelle Vorbereitung der Freiaufsätze zu fördern. Es ist in diesem Zusammenhange noch zu erwähnen, dass in den Tatwort-Uebungen auch die Personal-Verhältnisse (Fürwort), die Zahlverhältnisse (Einzahl und Mehrzahl), die vier Fälle, die Mittelwörter und die Formulierung der direkten und indirekten Rede enthalten sind. Es wäre in der Tat keine schwierige, aber eine sehr dankbare Sache, den Lehrgang der Sprachlehre für die Mittelstufe ganz eng an das Tatwort anzulehnen.

Einer guten Vorarbeitung stellt sich ebenbürtig eine gewissenhafte *Nacharbeit* zur Seite, welche hauptsächlich in der Korrektur und nachfolgenden Besprechung zum Ausdruck kommt. Um diese ja für alle Schüler recht förderlich zu gestalten, empfiehlt es sich, öfters mangelhafte Aufsätze vollinhaltlich an die Wandtafel zu setzen und dann bei gemeinsamer Rege — den Verfasser schonender — Aussprache zuerst die Orthographie- und Interpunktionsfehler zu verbessern, dann die Wortwahl und Satzstellung ins Auge zu fassen und zuletzt noch Zusätze, Abstriche oder Umstellungen inhaltlicher Natur vorzunehmen, so zwar, dass der bearbeitete Aufsatz seinem sprachlichen Gepräge nach Schülererzeugnis bleibt. Wohl ist diese Arbeit für Lehrer und Schüler anstrengend und zeitraubend, aber dabei ist

sie doch unbestritten die anschaulichste Art, dem Schüler einen Einblick in die Werkstatt des Sprachschaffens zu geben. Ein Beispiel von einem sprachlich nicht sehr Begabten aus einer 4. Klasse soll abschliessend den Werdegang dieser Korrektur andeuten:

Beim Fussball.

Seit mehrere Sonntage gingen wir auf Werligen um Fussball spielen. Als wir eine Weile gespielt hatten bekamen wir auf einmal ein Tor wir erschraaken. Die Abteilung rief bravo Alois. Da gibt der Torwärter die Balle wieder heraus. Wir spielten weiter. Balt pfiiff der Schezrichter zu einer Pause. Die erste halbe zeit ist es zusammen 1 : 0. Der Schezrichter pfiiff zu spielen. Jetzt gingen wir frisch drauflos wir machten den andern auch ein Tor. Da freuten wir uns. Bald machten sie uns wieder ein Tor die zweite halbzeit ist bald vollendet. Wir machten nacheinander 4 Tor. Jetzt haben wir das Spiel vollendet wir haben gewonnen nämlich 5 : 2 Tor. Wir kehren heim.

Beim Fussballspiel.

Wir hatten soeben das Spiel begonnen auf unserem Platze in Werligen. Schon nach kurzer Weile wurde uns ein Tor gemacht. Wir erschraaken. Die andere Abteilung rief: Bravo Alois! Der Torwärter gab den Ball heraus. Es wurde weiter gespielt. Bald pfiiff der Schiedsrichter zu einer Spielpause. Die erste halbe Zeit war vorüber. Resultat 1 : 0.

Der Schiedsrichter pfiiff zum Weiterspielen. Jetzt stürmten wir frisch drauflos und machten den andern auch ein Tor. Aber unsere Freude war nur kurz. Die Gegner warfen den Ball wieder durch unser Tor. Schon war die zweite Halbzeit bald um. Da gelang es uns, nacheinander 4 Tore zu machen. Wir hatten gesiegt 5 : 2. Freudig kehrten wir heimwärts.

Neuenkirch (Luzern). Dominik Bucher.

Die lebenslauf-beschreibungen im aufsatzunterricht

(Ausschnitt aus der praxis.)

„Es gibt nichts neues unter der sonne“.

Mit dieser redewendung ist die arbeit genügend gekennzeichnet. Sie macht keinen anspruch auf neuheit. Im gegenteil: Sie will altes, gutbewährtes wieder in erinnerung bringen, anregen und zur praktischen verwertung aufmuntern. Aber ist es nicht höchst unmodern oder gar ein pädagogisches krank-

heitssymptom, wenn man im zeitalter des „freien aufsatzes“ mit einer „überwundenen“ aufsatzart aus grossvaters zeiten lieb-ügelte? Ja und nein — je nachdem! Nicht die aufsatzart, nicht die stoffauswahl ist in erster linie kennzeichen für alte und neue schul-führung, sondern die art und weise, wie gearbeitet wird.

Es gibt schulen jeder richtung — von der